

Für aktive Einwanderungspolitik

„Das Eigene und das Fremde“: Vortrag des Historikers Bade

st. „Flüchtlingspolitik ist immer eine Behandlung von Folgen, weltweit müssen jedoch die Ursachen für Wanderungsbewegungen bekämpft werden.“ Dies hat gestern abend Klaus Bade in seinem Vortrag „Deutsche im Ausland – Fremde in Deutschland“ in der Reihe „Das Eigene und das Fremde“ gefordert. Der Geschichtswissenschaftler trat für einen internationalen Lastenausgleich zwischen Nord und Süd ein. „Die Deutschen müssen über sich selbst nachdenken“, sagte Bade.

Die Wiedervereinigung habe die Flüchtlingsfrage in bisher nicht gekannter Komplexität aufgeworfen. Es werde immer schwieriger, zwischen politischen Flüchtlingen und solchen, die aus ökonomischen oder ökologischen Gründen ihr Land verließen, zu unterscheiden. Neben Asylanten und Aussiedlern verursache nun auch die Identitätssuche ehemaliger DDR-Bürger, die in den Westen gekommen seien, sowie derjenigen, die im Osten geblieben seien und sich dort an die neue Gesellschaftsordnung gewöhnen müßten, soziale Schwierigkeiten.

Bade vermutete, der Aussiedlerstrom werde in den kommenden Jahren anhalten. Ob auch die Zuwanderung aus den neuen Bundesländern andauern werde, hänge von der wirtschaftlichen Entwicklung in der ehemaligen DDR ab. Der europäische Binnenmarkt werde eine wachsende Mobilität zur Folge haben, sagte Bade voraus. Der Freizügigkeit im Innern werde jedoch die Abschottung nach außen entgegenstehen. Bade prophezeite, daß der Zuwanderungsdruck aus dem Osten sich aufgrund der wirtschaftlichen Unterschiede verstärken werde. Wegen des weltweiten Nord-Süd-Gefälles werde auch der Zustrom von Flüchtlingen vom Süden in den Norden steigen, meinte Bade.

Er forderte, die rechtlichen und politischen Voraussetzungen für Asylanten zu ändern. Eine transparente Gesetzgebung und eine aktive Einwanderungspolitik seien notwendig. Was früher „Asylantenhetze“ gewesen sei, scheine heute eine „Europaphobie“ zu sein. Der zunehmenden Angst vor Emigranten in Europa sei mit Augenmaß zu begegnen, meinte Bade.